beiden Pferde von der Unterströmung ergriffen wurden. Oldpan und ein Begleiter waren auf der Pferdesuche und, um Zeit zu sparen, entschlossen sie sich, fünf Meilen östlich von Hobema den Fluß zu kreuzen. Sowie sie ins Wasser kamen, wurden ihre Pferde von der Strömung ergriffen und heruntergezogen. Oldpan's Begleiter gelangte glücklich ans Ufer, der Indianer jedoch ertrank. Er war etwa 19 Jahre alt.

Korrespondenzen

Forestburg, Alta. — Im Dorf Forestburg ist noch alles in der Entwicklung begriffen; denn der Stadtplatz ist noch nicht vermessen. Den C.N.R. Bahndamm haben wir schon zwei Jahre, aber die Schienen sind noch nicht gelegt. Es wohnen hier viele deutschsprechende Farmer. Die meisten von ihnen sind aus den Vereinigten Staaten und Ontario. Das Getreide steht hier gut. Wir hatten viel Regen. Mit bestem Gruß

Jacob Kund.

Fox, Alta., 30. Mai 1915.

Es ist doch schade, daß sich viele von unsern deutschen Männern scheuen, einen Artikel in die Zeitung tun zu lassen; nämlich: Ich meine, wenn sich etwas Wichtiges in ihrer Mitte zuträgt. Und wie vieles könnten dadurch wieder andere lernen. So zum Beispiel ich war letzten Winter im Osten, wo sich so viele Deutsche angesiedelt haben, und schon Jahre lang dort sind. Nun, so viel ich gesehen habe, wäre es dort kein Leben für unsereiner, der schon etliche Jahre hier draußen im Westen auf den Prärien ist und das (Cow boy) Leben geschmeckt hat. Dort im Osten, wo ich war, da wohnen die Leute alle versteckt hinter dem Wald. In manchen Gegenden kann man 5—6 Meilen fahren auf dem Hauptweg und sieht noch kein Haus. Die Felder sind so breit, daß der Mann noch auf einer Seite vom Feld im Wald steht und die Pferde sind auf der andern Seite schon wieder im Wald. Nun damit meine ich jetzt nicht alle Felder, ich habe auch fünfzig Acker in einem Stück gesehen. Nun werden viele fragen, warum ich solches schreibe. Ich wollte nämlich vielen, welche die Gegend Süd und Nord von Grenfell noch nicht gesehen haben, einen kleinen Begriff von jener Gegend geben, ehe ich in meinem Bericht weiter fort fahre.

Es werden sich viele wundern, daß 10—15 Dollar für Land gezahlt wird, wo auf einem Viertel nicht mehr gebrochen werden kann als 60—80 Acker. Nun werden viele von euch Westernern sagen: Dann kann er ja Vieh halten. Aber leider ist es mit dem Graswuchs auch nicht so besonders gut, denn nur dicht um die Wasserlöcher ist viel Gras, wieder weiter zurück unter den Bäumen ist sehr wenig Gras. Und ihr jungen Farmer da im Osten stürzt euch in Schulden bis über die Ohren, anstatt nach dem Westen zu gehen, wo ihr noch viel solch Land bekommen könnt und noch viel besseres, und dann braucht ihr euch nicht diese Landschulden auf den Hals zu laden. Es ist wohl noch nicht so besiedelt hier im Westen wie da unten bei euch im Osten, doch gefällt es mir hier viel besser, denn hier ist die weite offene Prärie. O wie fühlt man sich doch so frei, wenn man über die Prärie dahinjagt und nichts sieht als dahinstürmende Pferde und friedlich weidende Rinder. Nun ich muß euch Josefsberger doch etwas Lob zollen, obwohl ihr noch keinen deutschen Verein in eurer Mitte habt, so ist doch am 19. April ein Jugendbund dank Herrn Pastor Buenzli gegründet worden, obwohl vor der Gründung sehr wenig Aussicht dazu war, daß etwas daraus wird. Nun bei der Gründung blieb keiner zurück und alle Anwesenden schlossen sich dazu an, Alt und Jung. Und recht so! Denn die Alten sollen jetzt nur tüchtig die Jungen aufmuntern, sodaß sich die Zahl der ersten 33 Mitglieder verdoppelt. Und Herr Pastor Buenzli wird schon sorgen, daß die Versammlungen so interessant wie möglich gemacht werden. Nun ein jeder muß auch das seine beitragen. Hiermit möchte ich dem Herrn Pastor danken im Namen des Jugendbundes zu Josefsburg für seine Mühe an der Gründung des Jugendbundes.

Mit Gruß an alle Josefsberger

A. Naumann.

Vancouver prangt jetzt im sommerlichen Kleide und hat sich mit Blüten geschmückt in reicher Fülle. Ganz besonders schön war es als die Obstbäume blühten, und hätte man dieser Zeit zurufen mögen: Bleibe noch ein Weilchen, denn du bist so schön! Doch leider — diese Zeit ging wie im Fluge vorüber, da in diesem Punkte die Natur sich nicht erbitten läßt, sie kennt keinen Stillstand und hat keine Zeit zum Träumen und verweilen, rastlos muß sie weiterschaffen, denn nicht lange dauert's, dann ist die Zeit der Ernte da und dann verlangen wir die Früchte. Der vergangene Winter war hier ein sehr milder, es fiel kein Schnee, dafür aber Regen und immer wieder Regen, und war das in mancher Nacht nicht der Fall, dann hat's gereift. Wann es hier eigentlich Frühling wird, ist schwer zu sagen, da ja der ganze Winter mit seinem Regen und den grünen Grasplätzen beständig so etwas frühlingsartiges an sich hat. Man kommt daher auch garnicht in die richtige Winterstimmung, wie in der Prärie, kennt dafür aber auch nicht das herrliche erlösende Gefühl wie wir es in der Prärie empfinden, wenn endlich der strenge Winter vorüber ist und der Frühling einzieht. Wohl habe ich in den ersten Jahren unsers Hierseins dieses Gefühl immer sehr vermißt, doch leichter zu ertragen als in der Prärie ist dieser Winter freilich wenn es auch sehr viele Leute gibt, die ein kälteres aber trockeneres Klima dem hiesigen vorziehen.

Es beginnen die Leute hier schon recht frühe die Gärten zu bestellen, Kartoffeln kann man schon im März pflanzen, die andern Sachen im April, doch ist die richtige Wachszeit für Gemüse auch erst im Mai. Die Obstbäume blühen schon im April, ebenso die Beerensträucher und Erdbeeren. Die Weinranken an unserer Gartenlaube haben reichlich Trauben angesetzt, ich wünschte nur, sie möchten reif werden, ebenso die Tomaten; denn es will mir scheinen, daß der Sommer für solche Früchte hier nicht heiß genug ist. Anders verhält es sich aber damit im Inlande, denn im „Similkameentale“, wo wir einige Jahre gelebt haben, war es sogar sehr heiß, alles Obst wurde früh reif, ebenso der Wein, und reife Tomaten hatten wir im Ueberfluß.

Hier in Vancouver ist der Sommer total verschieden von dem in der Prärie; denn es gibt hier weder heiße Nächte noch drückende Hitze während des Tages. Eine Sommerküche, wie sie in der Prärie zur Notwendigkeit gehört, braucht man hier nicht, denn der warme Ofen ist auch im Sommer, hauptsächlich morgens und abends, recht angenehm.

Regnen tut's hier während des Sommers nur unbedeutend, dafür fällt aber starker Tau in der Nacht und den Garten bespritzt man mittelst des Gummischlauches aus der Wasserleitung.

Ich glaube, für dieses Mal werde ich meinen Bericht schließen, obwohl es hier noch so manches gäbe, worüber sich plaudern ließe.

Im „Alberta Herold“ habe ich in den letzten Jahren öfters etwas von hier berichtet, in Manitoba und Saskatchewan jedoch, wo wir so viele Jahre gelebt haben, wohnen mehr von unsern Freunden, die wir alle auf diesem Wege herzlich grüßen lassen. Es werden gewiß unter ihnen auch noch manche da sein, die sich an meine Klondyke Geschichte erinnern werden; sie erschien damals im „Nordwesten“ unter dem Titel: „Eine Reise nach dem Goldlande“, und beschrieb ich darin die Erlebnisse meines Mannes im Klondyke in einer 17 Fortsetzungen langen Geschichte. War das damals eine bewegte Zeit, als das Goldfieber alle Kreise ergriffen hatte und die Leser des „Nordwesten“ nicht erwarten konnten, bis die Zeitung mit der neuen Fortsetzung erschien. Wohl hat sich heute das „Klondykefieber“ gelegt und die Reise nach dem „Goldlande“ ist weniger gefahrvoll als sie damals war, doch hier in Vancouver ist es uns so recht klar geworden, daß Klondyke nicht aufgehört hat, ein „Goldland“ zu sein, denn Gold wird noch heute dort gefunden, so wie damals, nur betreiben jetzt große Companien mit Maschinerie die Goldgewinnung im Großen. Natürlich haben alle Verhältnisse einen gewaltigen Aufschwung genommen und auch Vancouver betreibt mit dem „Klondyke“ einen großen Handel.

Jetzt aber auch wirklich zum letzten Schluß. Wohl ist es hier in Vancouver im Sommer schön, doch schöner als in der „Prärie“, wenn im Busche die Pflaumen, Kirschen und Rosen blühen und die Weizenfelder im herrlichsten Grün prangen, das ist es auf keinen Fall, und jeder, der dieses Bild so recht in sich aufgenommen hat, der vergißt es auch sein Leben lang nicht mehr. Von den andern Verhältnissen aber hier in Vancouver ist schwierig etwas zu schreiben, nur so viel sei gesagt: daß sie z. Zeit so sind wie in andern größeren canadischen Städten. Jeder ist nach Kräften bemüht, den Mut nicht sinken zu lassen und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht zu verlieren.

Mit freundlichem Gruß

Frau Franz Schneider.

Von dem, warum die Deutschen saufen

Von Peter Rosegger.

(Schluß.)

Derlei Argumente brachte der Durstrinker noch manche vor, doch die Gegner sagten: Derlei nenne der Deutsche nicht trinken! Wer nicht wisse, was trinken sei, der müsse sich nur einmal unsere Studentenschaft ansehen. Die geht nicht in den Kommers, blos um Nachtmahl zu essen und ihren Durst zu löschen. Wahrlich nicht! Mancher freie Bursche ist dabei, den noch von gestern her ein gewisses Grauen beschleicht, wenn er an's Bier denkt, aber er muß trinken, viel trinken! Und damit an dem Gaumen der bittere Kelch vorüberziehe, werden die Humpen mit möglichster Vehemenz in die Gurgel entleert. Sie rufen die Begeisterung für die Freiheit, für die Einigkeit. Das ist das deutsche Trinken. Es haben also die „Räuschchentrinker“ Recht behalten. Ob sie überall Recht hätten, das steht dahin — aber in deutschen Landen sicher.

Der Durstrinker warf nichts mehr zu seiner Verteidigung ein, sondern sagte, wenn es so wäre, wie die Gegner meinten, so müsse er sich schämen, in einer Gesellschaft Wein oder Bier zu trinken, es sei eine Geringschätzung der geistigen Mittel seiner Genossen, die ihn nicht anzuregen und nicht zu erheitern verstünden, und es sei das Eingeständnis der eigenen natürlichen Unzulänglichkeit.

Das ist es auch in der Tat! gaben die Anderen bei. Und hierauf kamen sie auf den Gegenstand, warum die alten Deutschen tranken.

Das germanische Blut hat um ein paar Prozente zu wenig Feuer. Es rollt dick und schwerfällig, träge, phlegmatisch. Da gehört noch etwas hinein, was ein bischen erwärmt, den Saft verdünnt, ihn rascher durch die Adern jagt und eine regere Wirksamkeit des Gehirns erzeugt. Der Deutsche muß erst sein Gläschen getrunken haben, bis er so leichtlebig und aufgeweckt ist, als der Romane im nüchternen Zustande. Wer hätte es nicht schon an sich selbst bemerkt, daß er sich behaglicher und besser fühlt, wenn er einen guten Tropfen gekostet hat! Er entdeckt nicht allein seinen Geist und Witz, sondern auch sein Herz, er springt mit Leichtigkeit über Klippen hinweg, die ihm sonst so viele Skrupel und Sorgen gemacht, er faßt kühne Pläne, die Welt erscheint ihm sonnig, die Menschen sind ihm liebenswerth, er freut sich an ihrem Glücke, er hat Mitleid mit den Armen und ist zur Hilfe bereit — er ist mit einem Wort ein gesünderer, glücklicherer, besserer Mensch. Ja er weint über das Unglück Anderer, weil er dieser Andere zu sein glaubt. Er vergißt sich selber. Es ist auch vorgekommen, daß sich Herr und Diener betrunken zusammen in ein Bett gelegt hatten. „Johann, es liegt Jemand bei mir!“ rief der Herr. „Bei mir auch Euer Gnaden!“ „Schmeiß den Kerl hinaus!“ Und Johann hat seinen Herrn aus dem Bette geworfen. — Das ist der gute Deutsche. Aber es ist nicht ganz so seine Natur, wie bei den glücklichgeborenen Romanen, es ist — das Räuschchen.

Denken wir uns die alten Deutschen in ihrer schwerfälligen Ungeschlachtheit. Das Bedürfniß nach Geselligkeit war besonders in den Kriegen, wo sie zusammenstehen mußten, erwacht, so saßen sie auch bei ihren Mahlzeiten zusammen und schauten brummig drein und wußten nichts zu machen. Jetzt war der Meth, das Bier, später der Wein. Jetzt wurden sie munter und gesellig, jetzt däuchten sie sich so schlau wie die Römer und waren so gesprächlich wie die Gallier, jetzt sangen sie, jetzt koseten sie, jetzt waren sie die übermütigsten, lustigsten Kumpane. Jetzt fiel ihnen allerhand ein; sie waren nicht allein mehr weise, sie waren auch geistreich, sie waren nicht allein mehr stark, sie waren behendig. Ihre Augen und ihre Wangen leuchteten, und in solchem Widerscheine leuchteten die dunklen Wälder und trüben Nebel Germaniens wie das Sonnengold jenseits der Alpen. Jetzt waren sie schön, stark, groß, glücklich — Alles, Alles! — Das Räuschchen war's.

Da sie sahen, sie wären nicht minder als die Römer, machten sie, was Jene taten. Aber der Geist verflog, es war wieder nur die Schwerfälligkeit da, die Trägheit und Gleichgiltigkeit, das alte schläferige Wesen ohne Schwung — der immerdar knurrende deutsche Bär, den allerlei fliegendes und hüpfendes Gethier neckend umschwirrte und der, wenn er sich langsam drehte, um Eins zu erschnappen, sich selbst in den Schweif biß.

Aber das merkten sie doch, daß es nicht gut wäre so! Daß sie neben den schlauen, rührsamen Nachbarn mit solchen Eigenschaften nicht obenauf kommen würden! Daher mußten sie sich künstlich beleben — mußten trinken. Warum sie im Rate, so tranken sie; waren sie im Werke, so tranken sie; vor der Arbeit, daß sie gelinge, nach der Arbeit, weil sie gelungen war. Sie tranken im Kriege, da siegten sie; sie tranken in der Werkstatt, da wurden ihre Erzeugnisse tüchtig und fein. Sie tranken zur Hochzeit, da wurden sie galant, sie tranken zum Todtenmahl, da wurden sie weich, um zu weinen. Der Knabe trank und gewann sein Liebchen, der Dichter trank und erfand ein Lied. Sogar die Landschaft stimmten sie um, denn sie tranken, bis die ernsten Urwälder fielen auf den Höhen und die grauen Nebel vergingen auf den Ebenen. Sie tranken, bis die Burgen entstanden auf den Felsen und die Städte in den Tälern. Sie tranken sich die Donau zu eigen und den Rhein. Sie tranken sich in die tiefste Erniedrigung hinein, sie tranken sich zur politischen Höhe empor, aber sie tranken immer noch Eins.

In deutschen Landen wuchs — wie es heißt — zu viel Wein für die Messen und zu wenig für die Mühlen, also gerade genug zum Trinken. Dieser nationalen Aufgabe sind sie derart nachgekommen, daß selten ein Deutscher, wenn er in's Wasser fiel, ertrinken konnte, weil der Wein, den er in sich hatte, kein Wasser mehr hineinließ. In Nürnberg fuhr alle Nacht ein Polizeiwäglein umher, so eine Art Sammelwagen, welcher die Betrunkenen auflas und nach Hause förderte. Sehr beklagten sich die Bader, daß bei den Aderlässen das Eisen nicht durchschlagen wollte, denn die Adern hätten alle Weinsteinkrusten. Diese Krusten müßten aufgeweicht werden, meinten sie, und tranken immer noch Eins. Nur jener Schneider, als er so viel getrunken hatte, daß er seine Frau doppelt vor sich stehen sah, hat aufgehört — trank keins mehr.

Daß in den ersten Zeiten die gewaltigen Hörner der Auerochsen klein waren und kein Krug groß genug, wer wollt's leugnen! Ein großer Sack ist schwer zu füllen, und das deutscheste Wort für Trinkgefäß ist Becher, denn das kommt von Bach und Bächen die da in die Gurgel rinnen müssen. Sie haben nicht allein ihre Lieder und Sprichwörter für's Trinken aufgebracht, sie wollten — wie ein philologischer Philosoph herausfaßt — die ganze Sprache dazu einrichten; sie flößten sie ihren Kindern Ehrfurcht ein, so liebten sie, den Irregewordenen klaren Wein einzuschänken, einem Widersacher bei Gelegenheit ordentlich einzutränken; die Ungeduldigen schlugen dem Fasse den Boden aus, dem Uebeltäter wurde endlich das Maß voll, die Glücklichen waren vor Liebe trunken, wonneberauscht. „Und da sie schon einmal im Sprachverbessern, was Wunder, wenn ihnen schließlich für die wirkliche Sache das Wörtlein „trinken“ zu zahm geworden!

Trinken, das kann auch der durstige Vogel aus der Nußschale, auch das neugeborene Kindlein. Es mußte ein kräftigerer Ausdruck geschaffen werden, und sie haben ein Wort erfunden, so rund und bauchig wie ein Faß und dessen Vollklang nichts zu wünschen übrig läßt. Wir dürfen schon aus Pietät für unsere Vorfahren das herrliche Wort nicht vergessen, obzwar wir es heute nur noch ausnahmsweise gebrauchen können, denn unser lie-

Tragt kein Bruchband

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaltend gemacht sind ... Keine Riemen ... Weich wie Sammet, leicht anzubringen — billig. ... Wir beweisen ... heute ...

Plapao Laboratories, Blk. 1900, St. Louis, Mo.

Name ....

Adresse ....

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Kirchliche Nachrichten

Edmonton.

St. Johannes, Erste ev.-luth. Kirche.
Ecke Kinistino Ave. und Picard St.
Gottesdienste: Jeden Sonntag morgens 10.30 und abends 7.30 Uhr.
Schule: Jeden Sonntag 2.30 Uhr Sonntagsschule. Jeden Sonnabend 9 Uhr vormittags Religion und deutsche Grammatik; 2 Uhr nachm. Lesen und Schreiben.
Vereine: Jugendverein jeden zweiten und letzten Dienstag im Monat, 8 Uhr abends.
H. Harms, Pastor.
Telephon 71012 1337 Kinistino Ave.

Erste deutsche Baptistenkirche.
Ecke Morris Straße und Kinistino Ave.
Gottesdienste: Jeden Sonntag vorm. um 10.30 Uhr und 7.30 Uhr abends.
Sonntagsschule 3 Uhr nachmittags.
Gebetstunde der Jugend 7 Uhr abends.
Wöchentliche Gebetstunde: Mittwoch Abend 8 Uhr.
Versammlungen des Jugend Vereins Jeden 1. 3. u. 5. Montag im Monat abends 8 Uhr.
Frauen Missions Verein: Jeden ersten Freitag im Monat, nachm. 2.30 Uhr.
Abraham Hager, Pastor.

Emmanuels Gemeinde.
(Ohio Synode)
Ecke Kennedy und Cal.
Gottesdienste: Jeden Sonntagmorgen um 10.30; abends um 7.30 Uhr. Sonntagsschule: Jeden Sonntagmorgen (im Sommer) um 9 Uhr. Deutsche Schule: Jeden Sonnabend morgens 9.30 Uhr. Jugenverein: Jeden zweiten Dienstag abends um 8 Uhr.
Geo. Stamm, Pastor
11344—91. Str.

Evangelische Mission.
Ecke Kirkneß und Spruce. (Powell Block)
Gottesdienste: Jeden Sonntag vorm. 10.30 Uhr, Sonntagsschule 11.30, Evangelische Gottesdienste jeden Sonntag Abend 7. 30 Uhr.
Jugendversammlung Dienstag Abend 7.35 Uhr. Gebetstunde: Donnerstag Abend 7.30 Uhr. Jedermann ist freundlichst eingeladen.
J. S. Damm, Missionar.
11410—95. St. (Powell Block)

Ev. lutherische St. Petri Kirche.
(Missouri Synode)
Ecke Kinistino Ave. und Wilson Str.
Gottesdienste: Jeden Sonntag Morgen 10.30 Uhr, abends 7.30 Uhr. Jedermann ist freundlichst eingeladen.
Schule: Jeden Sonntag 2.30 Uhr deutsch-englische Sonntagsschule. Jeden Sonnabend Vormittag deutsche Schule. Alle Kinder sind willkommen.
Frauenverein: zweimal monatlich.
Alfred Rehwinkel, Pastor.
Telephon 71573 9608—110. Ave.

Ev. Luth. Dreieinigkeitsgemeinde, Süd-Edmonton.
Ecke der 1. Ave. südl. und der 4. St. C.
Gottesdienste: Jeden Sonntag Morgen 10.30 Uhr und abends um 7.30 Uhr.
Sonntagsschule um 2.30 Uhr nachm.
Deutsche Schule: Jeden Sonnabend von 9 bis 12 und von 1.30 bis 4 Uhr.
Jugendverein: Jeden zweiten Donnerstag, abends 8 Uhr in der Kirche.
Frauenverein versammelt sich einmal im Monat.
Th. Hartig, Pastor.
380—1. Ave. S. E. Telephon 3269

Reformierte Zoar Gemeinde
Ecke Roß Straße und Kinistino Avenue.
Gottesdienst Sonntags um 10.30 morgens und 7.30 abends.
Sonntagsschule 2 Uhr nachmittags.
Deutsche Schule Sonnabend vorm. 9.30
Confirmanden-Unterricht: Sonnabend nachm. 2.30. Am letzten Sonntag in jedem Monat findet Gottesdienst in Magrins statt.
F. J. Tylen, Pastor.
Adresse: 9554—108. Ave.

Ev. luth. St. Petri Gemeinde am Red Deer Lake bei Basham, Alberta.
Gottesdienst: Jeden Sonntag 11 Uhr Vorm.; Sonntagsschule: Jeden Sonntag 10 Uhr Vorm.; Wochenschule: Jeden Dienstag von 10.30—12 Uhr und 1.30 bis 3 Uhr abwechselnd in den Häusern von A. Koester, J. Weins und M. Zimmer und jeden Sonnabend von 10—12 und 1—3 Uhr in der Kirche. Konfirmandenschule: Jeden Donnerstag von 10—12 Uhr in der Kirche.
Rev. H. A. A. Schlange,
ev. luth. Pastor

Ev. Deutsche Brüder Kirche.
Ecke Pine und Kennedy Str.
Gottesdienste: Jeden Sonntag um 3 Uhr nachmittags. Freunde sind stets freundlichst eingeladen und willkommen.
Bischoff Heuler, Prediger.

Baptistengemeinde, Calgary.
Ecke 6. St. u. Center Ave., N. E. Riverside
Sonntag morgens 10.30 und abends 7.30 Uhr Gottesdienst; Sonntagsschule 2 Uhr. Böhmischer Gottesdienst jeden Sonntag Abend 6.30 Uhr. Gebetsversammlungen jeden Donnerstag Abend 7.30 Uhr. Gesangübung jeden Freitag Abend 7.30 Uhr. Zu allen Gottesdiensten ist Jedermann freundlichst eingeladen und willkommen.
G. M. Bienert, Prediger
105 6. Str. S. O. Riverside, Calgary

Kriegsnachrichten

Montag, 7. Juni.

Londoner Bericht.

London, 6. Juni. — Amtlich wurde heute Abend angekündigt, daß die alliierten Truppen auf Gallipoli als Ergebnis einer neuen Angriffsbewegung entlang einer Dreimeilenfront zwei türkische Schanzenlinien eroberten. In der Ankündigung heißt es:

„In der Nacht auf den vierten unternahmen die Türken gegen den äußersten rechten Flügel der französischen Stellungen nach sorgfältiger Artillerievorbereitung einen Angriff, der jedoch mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen wurde. Gleichzeitig griffen die Türken, aber auch ohne jeden Erfolg, den linken Flügel des britischen Zentrums an.

„Am Morgen des 4. befahl General Sir Hamilton einen allgemeinen Angriff auf die türkischen Stellungen im südlichen Teil der Halbinsel Gallipoli. Ein heftiges Bombardement, an dem sich auch die Kriegsschiffe beteiligten, ging dem Angriff voran.

„Auf ein gegebenes Signal stürmten die Truppen mit dem Bajonett vorwärts. Sie waren sofort entlang der ganzen Linie erfolgreich, mit Ausnahme eines einzigen Punktes, wo die Drahtverhaue nicht durch das Bombardement zerstört worden waren.

„Auf unserer äußersten Linken hatten die indischen Truppen einen prächtigen Erfolg zu verzeichnen. Sie stürmten zwei Schanzenlinien. Aber mit Rücksicht auf die Tatsache, daß die Truppen zu ihrer Rechten von den Drahtverhauen aufgehalten worden waren, mußten sie wieder in ihre ursprünglichen Stellungen zurückkehren. Gute Fortschritte machte die reguläre Division auf dem linken Zentrum. Sie eroberte einen feindlichen Stützpunkt und zwei Schanzenlinien.

„Brillant ging auch unsere Territorialdivision im Zentrum um etwa 600 Yards vor. Sie nahm drei Schanzenlinien. Aber trotzdem sie sich den ganzen nächsten Tag und die halbe Nacht in den neuen Stellungen behauptete, mußte sie am Morgen auf die zweite Linie zurückgenommen werden, da ihre beiden Flügel in der Luft hingen.

„Auf unserem rechten Zentrum stürmte die Marinedivision einen Stützpunkt und eine starke Schanzenlinie, 300 Yards vor ihrer Front. Aber auch diese Division mußte mit Rücksicht auf das heftige Flankenfeuer zurückgehen.

„Mit hervorragender Tapferkeit und unwiderstehlichem Elan rückte die zweite französische Division vor und nahm zum vierten Mal, jenen tödlichen Stützpunkt, dem man Le Haricot getauft hat. Unglücklicherweise aber unternahmen die Türken heftige Gegenangriffe, und unterstützt von wirkungsvollem Artilleriefeuer, gelang es ihnen, die Stellung wieder zu erobern.

„Auf dem äußersten rechten Flügel nahmen die Franzosen eine Schanzenlinie, in der sie sich noch immer behaupten, trotzdem sie im Lauf der Nacht zweimal angegriffen wurden. Wir machten ungefähr 400 Gefangene. Unter ihnen befanden sich fünf Deutsche, die Ueberbleibsel einer freiwilligen Maschinengewehr-Abteilung von der „Goeben“. Ihr Offizier fiel und das Maschinengewehr wurde zerstört.

„Während der Nacht traf die Nachricht ein, daß feindliche Verstärkungen aus der Richtung von Maidos auf Krithia vorgingen. Generalleutnant Birdwood traf daher Vorbereitungen für einen Angriff, der erfolgreich ausgeführt wurde. Wir hielten die Schanzen die ganze Nacht hindurch. Die türkischen Verluste waren sehr schwer.

„Um 6.30 Uhr morgens ging aber der Feind wieder zum Gegenangriff vor und zwang mit seinen schweren Geschossen unsere Leute zum Rückzug. Wir halten aber noch die Verbindungsschanzen, die wir während der Nacht angelegt hatten.

„Als Ergebnis dieser Operationen haben wir etwa 500 Yards an Boden gewonnen und zwei türkische Schanzenlinien entlang einer Front von nahezu drei Meilen genommen. Wir sind jetzt dabei, unsere neuen Stellungen auszubauen und zu verstärken“.

Vom Unterseebootkrieg.

London, 6. Juni. — Vier weitere Fischdampfer sind, wie bisher bekannt wurde, noch im Lauf des gestrigen Tages auf der Höhe von Peterhead von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt worden. Die Opfer waren die „Dogberry“ aus Hull, die „Persimmon“ aus Grimsby, die „Gazehound“ aus Sunderland, und die „Curlew“ gleichfalls aus Sunderland.

London, 6. Juni. — Der Fischdampfer „Bardolph“ aus Hull wurde von einem Tauchboot zerstört. In allen Fällen erhielten die Mannschaften Gelegenheit, sich zu retten.

Italienischer Bericht.

Rom über Paris, 6. Juni. — Der italienische Generalstab hat heute angekündigt:

„Entlang der ganzen Front von Stelvio bis zur Küste dauern unbedeutende Operationen unserer Truppen an.

„Auf den Hochebenen Lavarone und Folgaria tritt die Ueberlegenheit unserer Artillerie bei der Beschießung der österreichischen Befestigungen immer stärker hervor, während sich unsere auf diese Weise wirksam unterstützte Infanterie immer besser auf dem eroberten Boden festsetzt.

„Der Aufmarsch unserer Truppen nimmt überall einen außerordentlich ordnungsgemäßen Verlauf.“

Wiener Bericht.

Wien, 6. Juni, über London. — Der Generalstab hat heute Abend die folgende Ankündigung veröffentlicht:

„Oestlich von Przemysl gingen die deutschen Verbündeten gestern auf Mosciska vor und stürmten Starzawa.

„In Russisch-Polen ist die Lage unverändert geblieben.

„Die aus der Gegend von Stryj in östlicher Richtung vordringenden Streitkräfte stürmten den feindlichen Brückenkopf bei Zurawna am Dniester und schlugen die Russen nördlich von Kalusz in die Flucht. Am Pruth dauern die Kämpfe an.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz.

„An der Tyroler und Kärntner Grenze vermeidet es der Feind, näher an unsere Stellungen heranzukommen und beschränkt sich auf ein völlig wirkungsloses Geschützfeuer.

„In der Gegend von Lavarone und Folgaria haben wir mit unseren schweren Batterien Feuer auf die feindlichen Grenzbefestigungen eröffnet. Im Küstenarenzabschnitt werden entlang der ganzen Front die Geschützkämpfe heftiger.

„Infolge der Kämpfe am Monte Nero hatten die Italiener beträchtliche Verluste zu verzeichnen. Auf dem Südabhang allein zählten wir dreihundert Gefallene.

„Ein Versuch des Feindes, in der Nähe von Zagrado den Isonzo zu überschreiten, wurde abgeschlagen.“

Amtlich aus Berlin.

Berlin, 6. Juni. — Ueber die Ereignisse der letzten 24 Stunden veröffentlichte das Große Hauptquartier heute den folgenden Bericht:

„Auf dem westlichen Kriegsschauplatz: Auf den östlichen Abhängen der Lorettohügel wurden Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Nur in einigen kleinen Teilen der Verschanzungen dauern die Kämpfe noch an. Was von der Zuckerfabrik bei Souchez übrig geblieben ist, befindet sich im Besitz der Franzosen.

„In Neuville verloren wir zwei Häusergruppen.

„In der Champagne brachte der Feind Minen zur Explosion, die jedoch keinen Schaden anrichteten.

„Unsere Flieger warfen gestern auf Calais und die Flugzeugbaracken von St. Clement, nahe Luneville, Bomben ab.

„Im Abschnitt von Randwnik, wo sich unsere im Norden und Süden operierenden Streitkräfte die Hände gereicht haben, gewannen wir in östlicher Richtung neuen Boden. Die Gefangenenzahl wurde um 3630 erhöht. Weiter südlich, in der Nähe von Ugiany, wurde eine russische Division, die zum Angriff vorgegangen war, zurückgeworfen. Südlich des Niemen ziehen sich die Russen vor den nachdrängenden Deutschen auf die Linie Sapotkin/Wilowiszki zurück.

„Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz: Oestlich von Przemysl haben die Truppen der deutschen Verbündeten den Feind bis in die Gegend nordöstlich und südöstlich von Mosciska (25 Meilen östlich von Przemysl) zurückgeworfen.

„Dreißig Meilen östlich von Stryj hat die Armee Linsingen den Brückenkopf Zurawna gestürmt und ist dabei, sich den Dniesterübergang zu erzwingen. Weiter südlich dauert die Verfolgung des Feindes an. Bisher wurden 10,900 Gefangene gemacht und sechs Geschütze sowie 14 Maschinengewehre erbeutet.“

Dienstag, 8. Juni

Französischer Tagesbericht

Paris, 7. Juni. — Das heutige Bulletin des Kriegsamtes lautet:

„In dem Einschnitt nördlich von Arras kam es gestern abend zu Artilleriekämpfen von außergewöhnlicher Heftigkeit, insbesondere bei Lorette, Clain, Cabaret Rouge, bei Souchez, im „Labyrinth“ und bei Ecurie.

„Der Feind unternahm zwei Gegenangriffe, doch beide verliefen erfolglos. Ein Angriff richtete sich gegen die Zuckerfabrik, doch brach er unter dem Feuer unserer Artillerie bald zusammen; der andere erfolgte im „Labyrinth“ und wurde von unserer Infanterie zurückgeschlagen.

„Oestlich von der Kapelle in Lorette drangen wir einen Kilometer weit vor.

„Heute morgen um 3 Uhr bedrängten wir die feindlichen Stellungen bei Hebuterne und dem Weiler Toutvent. Hier eroberten wir feindliche Schützengräben in der Länge von 1200 Metern, machten einige Gefangene und erbeuteten etliche Maschinengewehre.

„Der Feind hat das Bombardement Verduns nicht wieder aufgenommen.“

Der Unterseebootkrieg

Paris, 7. Juni. — Der französische Minenleger „Casabianca“, 495 Tonnen, 262 Fuß lang, geriet laut amtlicher Meldung im Ägäischen Meer auf eine Mine und wurde zerstört. Der Kapitän und 64 Mann von der 128 Köpfe zählenden Besatzung wurden von einem englischen Torpedobootzerstörer gerettet.

London, 7. Juni. — Der Küstendampfer „Drumia“ von Hull fiel einem deutschen Uboot zum Opfer. Die Bemannung rettete sich nach Peterhead.

London, 7. Juni. — Aus Aberdeen ist die Depesche eingetroffen, daß der englische Dampfer „Star of the West“ von einem deutschen Unterseeboote versenkt wurde.

Ein Küstendampfer brachte die Mannschaft nach Aberdeen.

London, 7. Juni. — Der englische Dampfer „Sunlight“ von Liverpool wurde von einem deutschen Unterseeboot auf den Meeresgrund gesandt. Die Besatzung wurde gerettet und in Queenstown gelandet.

Die „Sunlight“ war nur 540 Nettotonnen groß und 160 Fuß lang; „Star of the West“ besaß 640 Tonnen Wasserverdrängung und war 113 Fuß lang.

London, 7. Juni. — Der Fischdampfer „Arctic“ wurde heute in der Nordsee von einem deutschen Tauchboot in den Grund gebohrt.

Fünf Mann der Besatzung, darunter der Kapitän büßten ihr Leben ein, als der Dampfer einen Versuch machte, sich durch die Flucht der drohenden Gefahr zu entziehen, und das Tauchboot Feuer eröffnete.

Berliner Bericht

Berlin, drahtlos nach Sayville, 7. Juni. — Folgendes Bulletin wurde heute vom Großen Hauptquartier veröffentlicht:

„Ein deutsches Unterseeboot versenkte am 4. Juni in einem Ostseehafen den russischen Kreuzer „Amur“.

Aus Petersburg kommt die halbamtliche Meldung, daß das russische Kriegsschiff „Yenisei“ in der Bucht von Riga einem deutschen Torpedo zum Opfer fiel. Der „Yenisei“ war ein Schwesterschiff des Minenlegers „Amur“ und 2924 Tonnen groß. Vielleicht handelt es sich um eine Namensverwechslung und es wurde nur ein feindliches Schiff vernichtet.

„In der Nacht vom 4. auf den 5. Juni griffen deutsche Luftschiffe die Befestigungen an der Einfahrt zum Humber (an der Ostküste Englands) den Kriegshafen Harwich und die Hafenanlagen daselbst an. Bomben in großer Zahl wurden herabgeworfen und viele Explosionen erfolgten. Besonders heftig war die eines großen Oelreservoirs, der mit Erfolg ausbeworfen worden war. Mehrere Bomben landeten auf die Eisenbahnstation.

„Ein lebhaftes Feuer der Land- und Schiffbatterien wurde auf unsere Flugzeuge eröffnet, doch kehrten diese unversehrt zurück.“

Zeppeline an der englischen Küste

London, 7. Juni. — Die Admiralität verkündete heute nachmittag, daß ein Zeppelin im Verlaufe der letzten Nacht der Ostküste Englands einen Besuch abstattete und mehrere Bomben warf. Fünf Personen wurden getötet und 40 andere verletzt. Zwei Brände wurden verursacht.

Lemberg vor dem Fall?

London, 7. Juni. — Aus Wien eingetroffene Depeschen besagen, daß der Fall Lembergs, der Hauptstadt Galiziens, die sich in Händen der Russen befindet, jeden Augenblick bevorsteht. Nach einer weiteren Depesche sind die Oesterreicher bis auf 10 Meilen von Lemberg vorgedrungen.

7000 Mann in Przemysl gefangen

Berlin, 7. Juni. — Aus dem österreichischen Hauptquartier eingetroffene Spezialdepeschen über die Einnahme von Przemysl geben Einzelheiten an, die bis dahin nicht bekannt geworden waren.

Die von den Verbündeten gemachten Gefangenen betrugen 7000 Mann, und es wurden 31 Geschütze und 30 Maschinengewehre erbeutet. Der russischen Besatzung war der Befehl erteilt worden, bis zum letzten Mann auszuhalten, doch das überwältigende Feuer der großkalibrigen Geschütze der Verbündeten machten es zur Unmöglichkeit, dem Befehle nachzukommen.

Alles läßt darauf schließen, daß die Russen ihre Stellung am San verloren haben und daß der Verlust ihrer Stellungen am Dniester unvermeidlich ist und nahe bevorsteht.

Die Russen haben bereits östlich und nordöstlich von Czernowitz den Rückzug angetreten.

Die rumänische Frage.

London, 7. Juni. — Aus Berlin traf folgende drahtlose Depesche ein:

„Politische Beratungen in Bukarest, Rumänien, förderten zutage, daß ein formeller Vertrag zwischen Oesterreich, Deutschland und Rumänien besteht. Dieser Vertrag dauert bis zum Jahre 1920. Er reguliert die Beziehungen der drei Mächte zu einander und macht es Rumänien zur Pflicht, im Falle eines Krieges keinen seiner Verbündeten anzugreifen.

Bomben.

London, 7. Juni. — Eine angebliche Berliner Funkendepesche beschreibt einen Angriff französischer Flieger auf das Hauptquartier des Kronprinzen. Mehrere Personen sollen getötet worden sein.

(Fortsetzung auf Seite 11)

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier“